

## Nebel

Am Rande des Stadtparks eines von grauen Bürogebäuden dominierten Viertels sitzt ein klein gewachsener Mann, der dem Treiben derer zu folgen scheint, die nun aus eben jenen Gebäudekomplexen in ihre Mittagspause waten. Durch den Nebel, der an diesem Tag sogar über den Straßen, aber in besonders dichten Schleiern über dem Park wabert, fällt es ihm heute schwer, die Menschen genau zu beobachten, oft kann er nur ihre Silhouetten erkennen.

Doch genau das, scheint es ihm, sind sie. Nicht mehr als leere Hüllen, charakterlos und mit einem Verstand, der gerade dazu reicht, wie Maschinen ihren stets gleichbleibenden Tätigkeiten nachzugehen, Tag für Tag. Und ebenso wie der Nebel ihn in seiner Sicht beschränkt, so beschränkt ist ihre Sichtweise auf ihr eigenes Dasein. Jeden Morgen schlurfen sie in die Betonklötze, um dort ihren täglichen Automatismus durchzuführen, acht Stunden lang, von Montag bis Freitag, und viele von ihnen 40 Jahre ihres Lebens, in der Hoffnung irgendwann aus diesem Kreislauf aussteigen und in ihrer Rente ihr wahrhaftes Leben verwirklichen zu können. Doch dort angekommen stellen sie fest, dass sie alt und schwach sind, abgearbeitet. Die Träume, die sie sich durch das, was sie verdienten, zu ermöglichen hofften, können sie nicht mehr Wirklichkeit werden lassen.

In eben jenem Moment, als er diese Wahrheit erkennt, der die Menschen im hohen Alter schmerzlich begegnen müssen, vernimmt er das klare, ehrliche Lachen eines Kindes. Während kurzzeitig wenige Sonnenstrahlen die dicklich anmutende graue Luft durchdringen, fällt ihm ein, wie lange er kein solches Lachen mehr gehört hat. Wenn einer seiner Bekannten – sie als Freunde zu bezeichnen wäre falsch, denn der einzige Zweck der Beziehung zu ihnen ist wohl, nicht gänzlich isoliert von allem sozialen Leben zu sein – lacht, dann ist es meist ein falsches, künstliches Lachen. Beispielsweise um höflich zu sein oder Unsicherheit zu überspielen lachen die Erwachsenen, aber selten aus Freude. Woran sollten sie sich auch erfreuen? Wissen sie überhaupt noch, was Freude ist? Waren sie denn nicht einst selbst gewesen wie das Kind? Hatten sie nicht einst selbst diese wunderbare, kindliche Utopie des Seins gelebt, anstatt sich blindlings im trüben Schleier der Illusion unserer Gesellschaft verrannt? Der Illusion, das Glück suchen zu müssen, in der Vergangenheit oder Zukunft, es aber nie im Hier und Jetzt zu finden. Der Illusion, sich stets messen zu müssen in einem Wettbewerb der Menschen aufgrund ihrer Karriere und ihres Besitzes bewertet. Irgendwann scheinen sie aus der klaren, farbenfrohen Welt ihrer Kindheit in die gräulich triste Homogenität der Erwachsenenwelt gestoßen worden zu sein, sich darin verirrt zu haben und ihr rückwegslos ausgeliefert zu sein.

Tief in Gedanken bemerkt er kaum, dass das Mädchen, von dem das ihn so sehr aufwühlende Lachen stammte, nur wenige Schritte vor ihm steht und ihn neugierig ansieht. Naiv, wie nur Kinder es sein können, da in ihnen Neugier und Entdeckungslust groß und das Misstrauen gegenüber anderen gering ist, fragt sie ihn, was er hier mache und an was er denke. Er hält sich die Hand wie einen Schirm über die Augen, um nicht geblendet zu werden und schaut auf seine Armbanduhr. "Es tut mir Leid Kleine, aber ich muss jetzt weg, meine Mittagspause ist vorüber und ich darf nicht zu spät zurück ins Finanzbüro kommen", entschuldigt er sich.

Er steht auf, zündet sich eine Zigarette an, inhaliert, atmet aus und verliert sich in der Menschenmasse wie der Rauch des Tabaks im Nebel.